

DEUTSCHE KOLUMNE

BIANCA KANN



Bianca Kann kommt aus dem Raum Köln und lebt seit ein paar Jahren in Zürich. Sie arbeitet bei einer Bank.

Espectáculo

Neulich war ich mit Kollegen am Theater Spektakel. Das Event nicht selbst organisierend, habe ich mich erst am selbigen Tage genauer informiert. Die Performance hiess also: «What if They Went to Moscow?» Ein mit 80 Minuten angesetztes Theaterstück in portugiesischer Sprache. Wie bitte? Ach so, mit «deutscher Übertitelung». Das kann ja heiter werden. Erst einmal heisst es aber unplanmässig warten. Statt brasilianischen Temperaments also Schweizer Gelassenheit. Und während ich noch so darüber sinniere, wie schön es wäre, jetzt ein paar Knabereien an der Hand zu haben, nimmt das Geschehen plötzlich rasant an Fahrt auf: «3 Schwestern» spielen, tanzen und singen sich ihre Gefühle aus dem Leib. Es gibt Prosecco für Darsteller und Publikum, hin und wieder taucht eine der Damen in ein ominöses Wasserbecken, und als Gast auf einer Geburtstagsparty fahren wir Achterbahn der Emotionen. Inmitten einer Heavy-Metal-Einlage, eines durchaus recht freizügig dargebrachten «Liebesaktes» und der ganzen Wassermassen offenbarten sich vielleicht nicht alle Absichten der Schauspieler, aber dem Publikum hat es gut gefallen. Zumindest denen, die durchgehalten haben. Auch mich haben die 3 Schwestern tief bewegt, trotz oder vielleicht wegen der nicht vertrauten Sprache. Eine tolle Performance – Chapeau!

DER SPRACHKURS

Jede Woche fragen wir nach der Bedeutung eines typisch schweizerdeutschen Ausdrucks.

Heute: «Füdlbürger» bedeutet ...

1. ... Spiesser?
2. ... Naivling?
3. ... Falschspieler?

Auflösung vom letzten Mal:

«Lampe mache» bedeutet «Ärger verursachen».

Von der Verkehrsachse zur Quartieroase

ZÜRICHS STRASSEN Jede Strasse in Zürich hat ihre Geschichte. Das «Tagblatt» erzählt in einer Serie jede zweite Woche so eine Story. Heute: Meinrad-Lienert-Strasse.



Ist nach einem Schriftsteller benannt: Meinrad-Lienert-Strasse.

Bild: Helena Wehrli

URS HARDEGGER

Lange galt sie nicht als bevorzugte Wohnadresse. Auf beiden Seiten der Meinrad-Lienert-Strasse zwängten sich stündlich um die 1000 Personen- und 100 Lastwagen durch die Transitschneisen an der Seebahn- und Weststrasse. Dies hat sich geändert, seit Zürich umfahren und die Weststrasse sich zu einer Quartieroase gewandelt hat.

Man atmet wieder bessere Luft ein, gleichgültig ob zu Hause, in einer Bar oder einem mediterranen Lokal. Die babylonische Sprachenvielfalt verleiht der Strasse einen herben Charme, weitab von Hipness und Kultgehabe. Im Meyers erhalten auch Menschen ein Stück Heimat, die sonst nicht überall willkommen sind, in Nr. 15 lässt man Jugendlichen Raum, um ihren kommunistischen Utopien nachzuhängen, und Sozialprojekte finden hier eine Bleibe. Eine offene, vielseitige Strasse, schnell ist man mit den Menschen im Gespräch, zum Beispiel mit Heval, dem Kurden aus der nordirakischen Stadt Dohuk, der Produkte des täglichen Bedarfs verkauft. Vor acht Jahren als Asylbewerber auf verschlungenen Wegen in die Schweiz gelangt, bringt er den Unterschied zu seinem Herkunftsland so auf den Punkt: «Die Stadt hat mir viel gegeben. Hier fühle ich mich als Mensch, ich habe Rechte, und die gel-

ten für alle.» Zumindest seit vier Jahren, seit er anerkannter Flüchtling ist, möchte man hinzufügen.

Nur in wenigen Regalen findet man noch die Heimatliteratur des Schriftstellers Meinrad Lienert (1865–1933), der dieser Strasse den Namen gab. Zu pathetisch hören sich seine Werke mit heutigem Ohren an:

„Im Bärmland ist my Heimed gsi / im stille Alpetal.

Ha miesse furt a bloe See / O weles Paredys!

Ä Heimed isch ä keini meh.»

In der «unverfälschten Sprache des Volkes» verherrlichte Lienert die Einsiedler Bergwelt seiner Kindheit, sein verlorenes Paradies. Diese Welt stand im Gegensatz zur industrialisierten Stadt, die, damals nach Ansicht vieler, nur Dekadenz und Entwurzelung hervorbrachte. Den gesunden Teil des Volkes fand er in der heilen Welt des Dorfes, wo man aus innerster Überzeugung bereit sei, die Freiheit des Landes zu verteidigen:

«Mys Vaterland ist s Schwyzerland, / My Schild my eigi Brust.

Ich hoffe uf kei Bschiützerhand, / ich hoffe um my Fust.

Ha s Chnü nie boge vor me Huet; / bi myne gsy bis hüt.

Entweder d Fryheit lyt im Bluet, / im Fahne lyt sie nid.»

Es war kein Paradies, das Heval verlassen hatte. Willkürherrschaft, korrupte Machteliten, der Wunsch nach Freiheit und einem besseren Leben trieben ihn fort. «Flüchtlingsausweis, geht leider nicht», hörte er oft auf der Stellensuche. Doch seit er die Aufenthaltsbewilligung B hat, er seiner Frau und den beiden Kindern eine bescheidene Existenz ermöglichen kann, hat er hier endgültig seine Heimat gefunden.

Nein, die Sprache ist nicht unverfälscht hier, aber Hevals Geschichte ist eine der vielen, die diese Strasse erzählt. Nicht immer verlaufen sie so, doch aus vielen strahlt ein aufgeschlossener und humanitärer Geist.

Eine Schande sei es, wie ungepflegt der Meinrad-Lienert-Platz noch immer aussehe, schimpft eine Anwohnerin und legt selber Hand an, um die verdorrten Pflanzen zurückzuschneiden. Lienerts Sehnsüchte und Hevals Lebensenergie, vielleicht ist es dieses Gemisch, die das Besondere dieser Strasse ausmachen. ■

Quelle: Meinrad Lienert. Unser Waldstadtdichter, Einsiedeln 1965.

Lesen Sie am 1. Oktober den Beitrag über die Oskar-Bider-Strasse.